

Sonnabends den 30. August 1828.

Verl. und redig. von F. D. Kautz.

Nationalhaß und Liebe. (Fortsetzung.)

Am andern Morgen lag Eduard im Fenster; gleich Traumbildern, zogen die Ereignisse der vergangenen Nacht an ihm vorüber; — da vollte mit vier Andaluslern bespannt, und hoch besackt ein Wagen vor's Thor, der alte Graf und Marie dicht verschleiert, stiegen ein und von sechs berittenen Dienern begleitet, rollte der Wagen aus dem Hofe.

Sie war fort, vielleicht für immer für ihn verloren; aber Eduard schwur es sich zu, nie solle das Bild eines andern Mädchens in seinem Herzen Raum finden, nie wolle er ein anderes Weib seine Gattin nennen.

Lange stand er noch am Fenster und starrte dem längst schon verschwundenen Wagen nach; da weckte ihn Maurice aus seinen Träumen. Er wollte Aufschluß über das, was in der vergangenen Nacht alles vorgegangen sey. Aber Eduard war zu sehr mit Marien und ihrem Schicksale beschäftigt, als daß er ihm hätte Rede stehen können. Endlich fragte der Lieutenant, unwillig über den stummen Freund, nach Verhaltungsbefehlen für diesen Tag; — jetzt fiel dem Hauptmann Mariens Warnung wieder ein; — es war voranzzusehen, daß Diego sich durch des Grafen Abreise nicht verhindern lassen würde, den pro-

jektirten Streich auszuführen; er wußte nicht, daß Marie seinen Plan verrathen habe, und sein Haß gegen Eduard mußte durch die Vorfälle der letzten Nacht noch mehr angefaßt worden seyn. Es galt, nur Vorsichtsmaßregeln zu nehmen; durch einen unterirdischen Gang sollten die Guerillas in das Landhaus eindringen; doch wo dieser Gang zu finden sey, hatte Marie nicht gesagt! — Sein Eingang konnte nicht im Hofe seyn, sonst hätte Diego von den zahlreichen Schildwachen bemerkt zu werden, fürchten müssen, und würde den Plan aufgeben haben. Also in's Haus selbst mußte der unterirdische Pfad die Feinde führen. —

Sie, da man Ordre hatte das Landhaus nicht zu verlassen, kräftig zu empfangen, gab Eduard Befehl, daß sein Häuflein sich während des Tages ganz ruhig verhalten solle, sobald es aber Nacht sey, solle man die Kanonen, die zeither am Hofthor standen, gegen das Hausthor richten, und die Chasseurs sollten sich in zwei Partien theilen, von denen die eine stärkere nur mit Säbel und Carabiners bewaffnet sich in den Nebengebäuden verbergen; und zum Einbruch in das Haus bereit halten, die andre aber sich beritten machen, und um das Haus patrouilliren sollte; er selbst beschloß mit zwanzig ausgewählten Burschen auf seinem Zimmer der

Feinde zu harren. Bei dem ersten Geräusch im Hause sollten die, unter Maurice Anführung im Hofe befindlichen, dort Laternen und Pechfackeln anzünden, und zu Fuße in's Haus einbrechen. Die Reiter dasselbe umschwärmten. Diego, gebor Eduard seinem Schwure treu, seinen Reitern, dürfe Niemand ein Haar krümmen.

Rabenschwarz lag die Nacht auf der Villa, still war es ringsumher, wie im Grabe, nur der Ruf der Schildwachen im Hofe war vernehmbar, und Eduard saß horchend mit seinen zwanzig Getreuen in seinem Zimmer; die gespannten Feuerrohre unterm Arm, die blanken Klängen am Hängriemen. Schon war Mitternacht vorüber, da vernahmen sie ein leises Geflüster auf dem Gange. Der Dinge gewärtig, die da kommen würden, richteten sie Blick und Mündungen nach der Thüre; sie sprang auf; mit gezückten Dolchen traten sechs Keil auf die Schwelle. „Den Führer erst und dann die andern“ ertönte Diegos Stimme vom Gange her, der betrachtet und voll Bewaffnete war. „Feuer!“ commandirte Eduard, und die Eintretenden lagen in ihrem Blute. An der Schwelle begann nun der Kampf, Mann an Mann, Schwert an Schwert. Wacker hielt sich das Häuflein gegen den eindringenden Schwarm, bis diesem Maurice mit den Seinen, die den Hof beleuchtet hatten, und nun die Hauptstiege hinauffürmten; in den Nacken fielen. Bald waren die Spanier trotz ihrer Ueberzahl, von zwei Seiten angegriffen, hart im Gedränge, und flohen über die zahlreichen Stiegen dem Hause und Gartenthore zu, dort empfingen sie Kartätschen, hier die Reiter, und wer nicht Parthien nehmen wollte, wurde niedergehauen.

Zu Eduard's großer Freude war Diego

weder unter den Todten, noch unter den Gefangenen zu finden, er mußte durch den unterirdischen Gang entflohen seyn. —

Eduard blieb noch mehrere Monate in dem Landhause, ohne fernerhin beunruhigt zu werden; endlich ward er einberufen, da Lesebre gegen Aragonien zu ziehen, und sich mit Moncey zu vereinigen, Ordre hatte. Er folgte seinem Generale in das Treffen bei Tudela, erfocht sich bei der Bestürmung von Saragossa das Kreuz der Ehrenlegion, und nahm Theil an den meisten bedeutenden Gefechten, die vom August 1808 bis zum September 1809 Aragoniens und der beiden Castillen Erde mit Blut tränkten. Ueberall siegten die französischen Adler, die Halbinsel war erobert, aber nicht unterjocht; denn jährknirschend trug der einzelne Spanier die fremden Ketten und zahlreiche Guerillashäufen durchstreiften das Land, vorzüglich die gebirgigten Provinzen, und fügten den Franzosen unendlichen Schaden zu. Vorzügliches Aufsehen machten die Guerillas von la Mancha, die oft wie Gewitter aus den Klüften der Sierra von Toledo hervorbrachen, kleinere Plätze, die französische Garnisonen hatten, angriffen, die Besatzungen niedermächtigten, die Ortschaften ausplünderten und in Brand setzten, und bevor noch französische Detachements herbeieilen konnten, um die Bewegungen zu strafen, wieder in den Gebirgen verschwunden waren. Von ihrem Anführer, den man nur unter dem Namen: El Enmascarado kannte, weil er beständig eine eiserne Larve trug, erzählte man sich Wunderdinge. Keiner der Guerillasführer glich ihm an Kühnheit und Schlaueit, keiner an Grausamkeit. — Lange sah König Joseph unthätig diesem Treiben zu, als aber endlich der Marschirte sich bis auf die Ebene vor Aranjuez wagte.

wagte, und vor den Augen des Königs fünf Oberer in Brand steckte, als die ihm nachgeschickten Garden nicht ihn, sondern nur Spuren seiner Gräueltthaten fanden, da ward dem König bange und beorderte 4000 Mann, in die Mancha zu rücken, und mit den dortigen Besatzungen vereint, des Enmascarado Anwesen ein Ende zu machen. Eduard de St. Alis war unter den Beordneten.

Das Detachement rückte in Ciudad Real ein, und machte der Garnison den Zweck seines Hierseyns bekannt. So sehr sich die Neuankommnenen auf den Kampf mit dem berühmtesten Guerillas-Hauptmann freuten, so ungern schienen die schon länger in der Mancha stehenden Truppen gegen diesen Popanz in die Sierra rücken zu wollen. Er hatte sich bis jetzt noch nicht an die Hauptstadt und an die Wälle gewagt, aber jeder Blick auf die Umgegend erinnerte die Besatzung, die ihre Ringmauer nicht zu verlassen wagte, an den Schrecklichen, von dem die Sage ging, daß er fest gegen Hieb und Schuß sey.

Eduard, der von Jugend auf die Furcht nur dem Namen nach kannte, der, seit er Marien für verloren hielt, sich nur im Schlachtgewühl glücklich fühlte, und mit allen Schrecken des Krieges vertraut geworden war, ward durch die Furcht dieser sonst so tapfern Truppen tief empört, und als er und Maurice einst mit mehreren Offizieren beim Weine saßen, und letztere ihre Besorgnisse vor dem nahen Kampfe äußerten, sprang er von Ehrgefühl und Wein begeistert auf und rief, das Glas auf den Tisch stoßend: „Ihr nennt euch Krieger der großen Nation, und zittert vor den Bauernhansen. Psui der Schande!“

Erne erst den Enmascarado kennen, entsagete ihm einer der Offiziere, und schmähte

dann noch! Wir haben bei Tudeles zusammengefressen, und du weißt, daß ich meine Klinge zu führen verstehe! aber mit dem wag ich's nicht! Die Flintenkugeln unserer Tirailleurs hatten ihm nichts an! — „Wochten wohl schlecht geladen haben,“ lächelte Maurice! — Gut, sehr gut, sprach der Offizier, die Bauern stürzten links und rechts; er stand fest!

(Der Beschluß folgt.)

Reisebilder aus Rumelien und dem Balkangebirge. (U. v. Mrgb.)

Aufklärungen jeder Art über das Land, das gegenwärtig der Schauplatz eines so wichtigen Krieges ist, sind von allgemeinem Interesse, um so mehr, wenn der Erzähler so klar und populär ist, wie der englische Doktor Walsh, aus dessen Beschreibung seiner Landreisen von Konstantinopel nach England hier einiges mitgetheilt wird. Er hielt sich mehrere Jahre als Gesandtschaftskaplan bey Lord Strangford auf, und wenn auch die Weisungen der ängstlichen Diplomaten ihm in politischer Rücksicht etwas die Zunge gebunden haben mögen, trägt doch alles, was er sagt, unverkennbar das Gepräge der Wahrheit und Aufrichtigkeit.

„Konstantinopel ist nichts weniger als unbezwingbar. Es wird von den benachbarten Bergen her mittelst Wasserleitungen, die leicht zu zerstören sind, mit Wasser versorgt. Zwar giebt es in verschiedenen Stadttheilen ungeheure, noch von den griechischen Kaisern gegrabene Wasserbehälter, die dazu bestimmt sind, eine für das Bedürfniß der Bevölkerung hinreichende Wassermenge aufzunehmen, wenn der Zufluß von außen abgeschnitten werden sollte. Aber diese Eisenen

liegen mit Ausnahme einer einzigen, *Philozenos* genannt, alle in Trümmern. Auch die früher so vortrefflichen Festungswerke sind so zerfallen, daß die Türken sie unmöglich herstellen können, wenn nicht der Marsch der Russen durch ein unvorhergesehenes Hinderniß verzögert wird.“

Sehr anziehend ist die Beschreibung des Wegs zwischen Konstantinopel und der Donau; der Reisende machte den Weg, den wahrscheinlich das russische Heer einschlagen wird. Er reiste von Konstantinopel über *Kirkkisse* in Rumelien, überstieg; immer derselben Bergkette entlang reisend, den *Balkan* und kam nach *Schumla* und *Rutschuk* in Bulgarien hinab.

Die Umgegend von Konstantinopel ist ein trauriges, verödetes Land und besteht aus Dünen wie in der Grafschaft *Suffes*; es ist aber sehr fruchtbar, und würde sich vortrefflich zum Anbau eignen. Die einzige Straße, die dadurch hinführt, ist ein breiter Pfad, den der erste Winterregen unwegsam macht. Ein auffallender Beweis vom Verfall des ottomanischen Reichs ist, daß die erste Stadt, in welche Wallsh von Konstantinopel aus kam, *Kirkkisse*, bloß noch aus drey elenden Häusern besteht; sie hatte noch vor zwanzig Jahren eine beträchtliche Bevölkerung und befand sich in blühendem Zustande; sie wurde in der Revolution von 1807 — 8 verheert, und hat sich seitdem nicht wieder aus ihren Trümmern erhoben. Von Konstantinopel bis *Kirkkisse*, d. i. hundert englische Meilen weit, sieht man keinen Baum; und die Russen treffen also, wenn sie sich der Hauptstadt nähern, ein herrliches Feld für ihre Operationen. Die besten Städte und Dörfer zwischen *Kirkkisse* und der Kette des *Balkan* sind von Bulgaren bewohnt, einem

kräftigen Geschlechte von *Akerbauern*, die man aus ihrem Heimathlande hieher gezogen hat; damit sie die öden Ebenen *Thraziens* wieder bevölkern möchten. Diesen Zweck haben sie bloß theilweise erfüllt, und die mannigfachen *Plakereien*, die sie zu dulden hatten, waren nicht geeignet, ihnen Anhänglichkeit an die Herrschaft des Sultans einzusößen; sie sind übrigens griechische Christen und daher leicht geneigt, mit den Russen gemeinschaftliche Sache zu machen.

Den Fuß des *Balkans* gegen Süden bildet eine ziemlich niedrige Bergkette; ihre *Plateau*, eine unermessliche Ebene, dehnt sich bis zur höhern Kette aus, die einen Ueberfluß an Dörfern, Weiz, Fruchtfeldern und Weinpflanzungen enthalten. Die Stadt *Schumla* liegt im Winkel eines Thals am nördlichen Abhang des *Balkan*. *Balkan* bedeutet einen schwierigen Paß. Diese Bergkette beginnt mit einem Zug niedriger Hügel, die sich nach und nach zu Bergen von bedeutender Höhe erheben. Von der Donauseite aus erscheinen sie fast unübersteiglich; sie streichen am Horizont gleich einer mächtigen Mauer hin, die sich stufenweise bis in die Wolken erhebt. Die Kette erstreckt sich vom Golf von *Benedig* bis an's schwarze Meer etwa 500 (englische) Meilen weit; ihre Breite mit dem hügelichten Land auf beyden Seiten mag hundert Meilen betragen, die obere Kette ist nicht über fünf- und zwanzig bis dreißig Meilen breit. In der Gegend von *Schumla* bilden die Berge ein Amphitheater, von dessen Fuße an sich eine ungeheure Ebene nordwärts gegen die Donau, östlich gegen das schwarze Meer ausbreitet. Der *Balkan* unterbricht also allein die Ebene zwischen Konstantinopel und der Donau, und hätten die Russen erst das Gebirge im Rücken, so vermöchte sie

sie in ihrem Marsche nichts aufzuhalten als die Streitkräfte des Feindes. Schumla, wo die besten Kupfer- und Bleichschmiede des Reichs wohnen, zählt etwa 60,000 Seelen; in der obern Stadt wohnen die Türken, in der untern Juden, Armenier, Griechen."

Als militärischer Punkt ist Schumla von großer Wichtigkeit, denn hier laufen alle Straßen von den Donaufestungen zusammen. Von europäischen Truppen besetzt, wären die Werke von keiner Bedeutung, aber von Türken vertheidigt können sie sich halten. Die Erdwälle mit backsteinernen Mauern und starken Wachtthürmen auf den Flanken erstrecken sich auf einem unebenen Terrain drey Meilen in die Länge, eine Meile in die Breite. Hier schlugen die Türken von jeher ihr verschanztes Lager auf; zweimal kamen die Russen nach Schumla, Romanzof im Jahr 1774, Kaminsky im Jahr 1810, und wurden beyde Mal zurückgeschlagen. — Gesingt es den Russen dießmal, diese künstliche Schutzwehr zu durchbrechen, so kommen sie an eine zweyte, ungleich sichtbarere, das Gebirge. Ueber diesen ungeheuren Wall führen blos fünf gangbare Wege, einer von Sophia nach Bazargik, zwei von Ternova über Keisanlik und Selymnia, und zwey von Schumla über Carnabat und Haidhos; die drey ersten führen nach Adrianopel, die zwei andern gerade nach Konstantinopel. So schwierig diese Pässe sind, für die türkischen Spahis ist keiner unwegsam. Diese Lebensstruppen bilden sechszehn Legionen der besten Gebirgsreiterey vielleicht in der Welt, und doch scheint ihre ganze Ausrüstung auf nichts weniger als auf Freyheit und Haltung in der Bewegung und auf rasche Evolutionsen berechnet. Ihre Sättel sind plumpe Holzklöße, vorne und hinten in Spitzen auslaufend, die gro-

ben Nacktsätteln ähneln und durch die Art, wie sie darauf sitzen, noch unbequemer werden. Die Bügel sind sehr kurz, der Fuß ruht auf einer schaufelförmigen Eisenplatte, deren Spitze sie sich als eines Sporns bedienen. Das schwere Zeug ist nicht mit Gurten befestigt, sondern wird blos von ledernen Riemen gehalten, die jeden Augenblick zerreißen und beständig in Unordnung sind. Auf diesem unbequemen, schlecht befestigten Sattel sitzt der Türke mit gegen das Kinn heraufgezogenen Knien, und doch sah ich nie gewandtere, vorwegener. Reiter an Abgründen und auf gefährlichen Pfaden. Wenn sie in Haufen beisammen sind, halten sie schlechte Kriegszucht; geht es aber zum Kampfe, so fechten sie so regelmäßig, wirken so gut zusammen, daß man sich wundern muß. Die besten Dienste leisten sie auf durchschnittnem Terrain, in den Pässen und Schluchten des Gebirgs, überall, wohin sich europäische Reiterey nicht wagt. Sie rennen im Galopp durch die Schluchten, durch die Bette der Siebbäche, reiten die steilsten Abhänge hinauf, hinab, und erscheinen plötzlich in der Flanke oder dem Rücken des feindlichen Heers, wohin sie auf Pfaden gekommen sind, die, wie man glauben sollte, für Mann und Rosß völlig unzugänglich sind. Durch ihre Gleichgültigkeit für die Gefahr, ihre stürmische Hitze haben einige dieser Schwadronen sich den Beinamen *Delbis*, die Narrischen, erworben, und sie rechtfertigen ihn durch ihre vorwegenen Unternehmungen. Eine solche Reiterey kann in den Pässen des Balkan den besten, disciplinirtesten Truppen mächtigen Widerstand leisten.

Auch die Jahreszeit wird den Russen ungünstig werden. Der einzige für kriegerische Unternehmungen günstige Zeitpunkt ist hier der Früh-

Frühling; das Land ist in dieser Zeit ausnehmend schön und gesund; Quellen und Flüsse liefern gutes Trinkwasser, an Gras und Futter ist Ueberfluß, die Luft ist leicht und gesund; aber mit vorrückendem Sommer vertrocknen die Bäche, verschwinden die Gewächse; es bleibt nichts als ein dürres, glühendes Erdreich, das bey Tag die Sonnengluth ddirt, und des Nachts der kalte, veräthliche Thau angefund macht. Noch ist des Heer, das in der alten oder neuen Zeit zu dieser Jahreszeit in Bulgarien Krieg führte, hat den verderblichen Einfluß des Klimas empfunden. Die zahlreichen Pässe, die eine Handvoll Menschen gegen ein Heer halten kann, und die ebensovielen Festen bilden, hinter denen die Türken so hartnäckig und müthig kämpfen, die zerstreuten Dörfer, die weder Schutz noch Hülfsmittel gewähren, dieß alles sind Hindernisse, welche die Russen sehr gut kennen. Im letzten Kriege, wo 100,000 Russen die ganze Ebene besetzt hielten, dachte Niemand daran, das Gebirge zu übersteigen, als ein Paar streifende Kosaken, die so schnell wieder herüber als hindertkamen. Auch scheuten die Türken von dieser Seite für ihre Hauptstadt nichts zu fürchten. Im Vertrauen auf die natürliche Feste des Gebirgs haben sie keinen Pas verschängt, und ich erinnere mich nicht von Konstantinopel bis Schumla eine einzige Festung gesehen zu haben. Am meisten bange macht ihnen ein möglicher Einfall zur See. Wenn die Verschanzungen am Bosphorus von der Landseite angegriffen würden, wären sie nicht haltbar; die Höhen am Ufer beherrschen sie überall.

Bevor der Reisende das türkische Gebiet verläßt und wir ihn verlassen, hören wir seine Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand des ottomanischen Reichs.

Ich hatte nimmehr von Konstantinopel aus über dreihundert Meilen auf türkischem Gebiete zurückgelegt. Betrachtete ich die Größe

des Landes, die Fruchtbarkeit des Bodens, den Ueberfluß an Vieh, Getreide, die Reichthigkeit, diese Hülsquellen auf's Doppelte zu bringen; sah ich die großen Städte Adrianopel, Schumla, Bujukschut, die Menge Oeser im Lande umher; erwog ich, daß eine despotische Regierung unumschränkt über alle diese Hülsquellen gebietet, sie nach Gefallen leiten, nach Belieben vervielfältigen kann, und das dieß nur ein kleiner Theil eines ungeheuren Reichs ist; das sich über drey Welttheile verbreitet; so dünkte mir, die türkische Macht sey ein schlafender Löwe, der nur aufzuwachen bräuche, um seine Feinde zu vernichten. Sah ich aber anderseits, in welchem Zustand dieses schöne Land ist, die Hülsquellen vernachlässigt, die Felder brachliegend verddet, die Städte in Ruinen, die Bevölkerung in Abnahme; nicht allein die Spuren menschlichen Gewerbsfleißes, das Leben selbst täglich im Hinschwinden; sah ich endlich, wie alle Völker umher in den Ränken der Kultur vorschreiten und allein die Türken stehen bleiben und sich von ihren asiatischen Stammvätern durch nichts unterscheiden; als durch den Mangel an der wilden Kraft; die sene vorwärts trieb: da schloß ich, der Löwe schlafe nicht, er ringe mit dem Tode, ein Paar gräßliche Zuckungen, und er werde nicht wieder aufstehen."

Geborne in Sorau.

- Den 17. August. Herrn Joh. Gottlieb August Nischke, Bürgers und Branntweinebrenners, Sohn.
- Den 17. Gottfried Matthes, Einwohners, Tochter.
- Den 20. Joh. Traugott Schulz, Fäßlers in der 12. Compagnie 12. Infanterie-Regiments, Tochter.
- Den 24. Mstr. Joh. Gottlob Grabis, Bürgers und Wagners, Sohn.

Gestorbene.

- Den 21. August. Carl Friedrich August Gebhardt, Dienstknecht im Herrschaftl. Niedervorwerke, 42 Jahr 9 Mon. 3 Tage.

Getraute.

Den 27. August. Herr Carl Friedrich Mor-
ris Kühn, Bäcker und Seifensieder alle
hier, mit Jgfr. Caroline Elisabeth Conradi.

K u r z e i g e n.

Verkaufsschreie.

Zum öffentlichen Verkauf der dem Lein-
wandfabricant Johann Friedrich Pfis-
mann eigenthümlich zugehörigen sub No.
9, 10, 12 und 88 zu Friedersdorf belegenen
Mährungen, wovon die sub No. 9 mit
der Krämgerichtigkeit versehen ist und welche
zusammen auf 1666 Mthlr. 20 Sgr. gericht-
lich abgeschätzt worden, haben wir auf den
Antrag eines Realgläubigers

den 8. Juli c. 9 Uhr

den 5. August c. 9 Uhr hier in Sorau,
und

den 11. September c. 9 Uhr

als letzten peremptorischen Bietungstermin in
Friedersdorf anberaunt, wozu wir bestig und
zahlungsfähige Kauflustige mit dem Bemerk-
ten einladen, daß der Zuschlag, wenn sonst
nicht rechtliche Hindernisse im Wege stehen,
an den Meistbietenden erfolgen soll.

Uebrigens kann die Taxe jedes einzelnen
Grundstücks an den gewöhnlichen Arbeitsstun-
den in unserer Magistratur eingesehen werden.

Sorau den 24. Mai 1828.

Das Patrimonial-Gericht zu
Friedersdorf.
F o h m a n n.

Inserendum.

Die sub No. 14 zu Laubitz belegene
Hausmährung, soll an den Meistbietenden
auf eine gewisse Reihe von Jahren verpach-
tet werden. Zur Abgebung der Gebote, hat
den wir einen Termin auf

den 12. September c. 9 Uhr

hier anberaunt, wozu Nachlustige unter dem
Eröffnen, daß die Pachbedingungen in die-
sem Termin vorgelegt werden sollen und daß
mit dem annehmbarsten Pächter, der Nacht

contract sogleich aufgenommen werden wird,
hiermit eingeladen werden.

Sorau den 8. August 1828.

Königl. Preuss. Gerichts- und Amt für
den Stadtbezirk.

U h j e.

Es sollen nachbenannte zu den vormali-
gen Stadtvorwerken gehörig gewesene Grund-
stücke, nämlich:

1.) im Stadtvorwerke vor dem Oberthore
seitwärts des Dorfes Grabig, wo der
Mühlentweg nach den Windmühlen bei
dem sogenannten Kuhbüschen vorbeigeht,
gelegen.

2.) ein Stück Acker vor dem Niederthore
an der Poststraße nach Marsdorf ge-
legen, hiernächst

3.) die Straß in der neuerlich von der
Stadt-Cammerci allhier angekauften, an
der Marsdorfer Grenze befindlichen Forst-
Parzelle, von Michaelis c. an verpach-
tet oder nach Befinden die Grundstücke
sub 1. und 2. anderweit verkauft werden.

Hierzu haben wir den 6. September c.
Vormittags 9 Uhr pro Fern. Licitationis
anberaunt und werden diejenigen, welche diese
Grundstücke und die Straß zu erpachten und
resp. zu erkaufen gesonnen sind, hierdurch auf-
gefordert, in diesem Termin auf hiesigem Rath-
hause in dem gewöhnlichen Soffitzzimmer
sich einzufinden, ihre Gebote abzugeben und
daß mit dem annehmlichsten Käufer oder
Pächter abgeschlossen werden wird, zu ge-
wärtigen. Sorau den 20. August 1828.

Der Magistrat.

Verkaufsmachung.

In Folge der Verfügung der Hochöbl.
Canzlei P f r d e n, soll die zu dem Ritter-
gute L e m n i t z bei Z r i e b e l gehörende Jagd
vom 1. September d. J. bis 31. August
1829 unter den im Termin der Licitationen
bekannt zu machenden Bedingungen meistbie-
tend verpachtet werden. Wir haben den dies-
fälligen Licitations-Termin auf
den 16. September Vormittags 11 Uhr
hier in Sorau in unserm Geschäftslocale
an

angefest, und laden alle Pachtlustige dazu, hiermit ein. Sorau den 23. August 1828.

Das Patrimonial-Gericht.

(gez.) Zwanziger, Just.

Avertissement.

Von dem Königl. Landgerichte zu Cottbus ist über den Nachlaß des am 22. Juli 1826 zu Nieder- Ullersdorf bei Sorau verstorbenen Häuslers Johann Georg Pfennig auf den Antrag der Erben, da die Activ-Masse 401 Rthlr. 4 Sgr. die Passiv-Masse aber 410 Rthlr. 17 Sgr. beträgt, mithin eine Insuffizienz vorhanden ist, der erbenschaftliche Liquidationsproceß eröffnet worden. In Auftrag des gedachten Königl. Landgerichts haben wir einen Termin zur Anmeldung und Nachweisung der Ansprüche der Gläubiger auf

den 15. November c. 9 Uhr

im hiesigen Gerichts-Amte anberaume. Es werden daher alle unbekannte Gläubiger hierdurch vorgeladen, ihre Forderungen binnen neun Wochen und spätestens in dem oben anberaumten Termin, entweder in Person oder durch einen mit Vollmacht und Information versehenen hiesigen Justiz-Commissarius, wozu die Justiz-Commissarien Fröhlich und Lohmann allhier in Vorschlag gebracht werden, hier anzuzeigen und die Beweismittel beizubringen.

Bei unterlassener Anmeldung ihrer Ansprüche in dem Termine aber haben sie zu gewärtigen, daß sie aller ihrer Vorrechte für verlustig erkläre, und mit ihren Forderungen nur an dasjenige, was nach Befriedigung der sich meldenden Gläubiger noch übrig bleiben möchte, verwiesen werden.

Sorau den 18. August 1828.

Königl. Preuss. Gerichts-Amt für den Stadtbeyrzt.

Inferendum.

Die zu dem Rittergute Kemnitz bei Triebel gehörige Brau- und Brennerey, soll von Michaelis 1828 ab bis Michaelis 1830 meistbietend verpachtet werden. Wir haben den diesfälligen Licitations-Termin auf

den 16. Sept. c. Nachmittags 3 Uhr hier in Sorau angefest, und laden alle Pachtlustige hiermit mit der Bemerkung dazu vor, daß die der Verpachtung zum Grunde gelegten Bedingungen täglich in der Registratur des unterzeichneten Gerichts eingesehen werden können, und daß mit dem annehmbarsten Näherer der Contract sogleich aufgenommen werden wird.

Sorau den 25. August 1828.

Das Patrimonial-Gericht Kemnitz.
(gez.) Zwanziger, Just.

Mein Taschenbücher-Lesezirkel für 1829 beginnt mit dem 15. Sept. d. J. Der Beitrag für sämtliche Taschenbücher, deren Anzahl sich ohngefähr auf 30 Stück beläuft, ist

Zwei Thaler.

Ich eruche diejenigen, welche noch daran Theil zu nehmen wünschen, mich bald davon in Kenntniß zu bringen.

Sorau den 30. August 1828.

F. A. Julien,
Buchhändler.

Eine kleine Stube nebst Stubenkammer ist, von jetzt in dem Hause No. 316 an der Pforte an eine einzelne Person zu vermieten.

Montag den 1. September früh 9 Uhr, werde ich auf meinem Acker, bei dem Hübelschen Vorwerk gute Erbsirnen, Beete-weise, gegen gleich baare Bezahlung verkaufen.
J. S. Gärtler, sen.

Allen verehrten Gönnern und Fremden zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich kommenden Montag als den 1. Septbr. in dem Hause der Wittfrau Conradl auf der Berggasse mit dem Verkauf von Seife und Seife den Anfang machen werde. Ich verspreche gute und billige Waare zu liefern und bitte um geneigte Abnahme.

Sorau den 28. August 1828.

Carl Friedrich Kühn jun.
Seifenfabr.